Spiel und Spass im Museum

Die Künstlerin Lygia Clark aus Brasilien stellte in den frühen 60er Jahren das Kunstverständnis völlig auf den Kopf mit ihrer erlebbaren, körperbezogenen, spielerischen Kunst. Im Kunsthaus Zürich ist diese Kunstform von Clark zurzeit erlebbar.

Kunst zum Spielen und sich selbst erfahren, das erlebten und genossen die Mitglieder des Kunstvereins Oberer Zürichsee im Kunsthaus Zürich anhand einer Führung durch die interaktive Lygia Clark Ausstellung.

Krisen und Werdegang

Die Künstlerin Lygia Clark (1920-1988) heiratete schon mit 18 Jahren in Brasilien und bekam kurz hintereinander zwei Kinder. Mit 27 begann sie ein Malereistudium beim Landschaftsarchitekten und Maler Roberto Burle Marx in Rio de Janeiro. Motiviert durch die künstlerische und demokratische Aufbruchstimmung in Brasilien in den 50er/60er Jahren, folgte sie 1950 mit ihren drei Kindern anderen brasilianischen Künstlern nach Paris, wo sie Architektur an der Sorbonne studierte. Gleichzeitig liess sie sich von Max Bills konkreter Kunst inspirieren. 1952 erfolgt ihre erste Einzelausstellung in Paris. 1953 wurde ihre Ehe geschieden. 1954 nahm sie an der Biennale Internazionale d'Arte in Venedig teil. In dieser Zeit entwickelte sie das Prinzip der organischen Linien. Ihre Werke reduzierten sich auf wenige Farben, eingeritzte Linien und geometrische, fugenartige Farbflächen. Sie wurde zu einer Hauptvertreterin des Neokonkretismus. 1960 stellte sie zusammen mit Max Bill und anderen bekannten Künstlern im Helmhaus in Zürich aus.

Kunsttherapie als neue Form der Selbsterfahrung

Zu dieser Zeit wurde die realistische Kunst in Brasilien vom Regime für Propagandazwecke missbraucht. Zurück in Brasilien schloss sie sich der Grupo Fronte (Frontgruppe) in Rio de Janeiro an. Fasziniert von der Baukunst schuf sie Stadtmodelle für die neue Hauptstadt Brasilia. Später wandte sie sich der interaktiven Skulptur und performenden Kunst zu. Angeregt von den klinischen Psychiatrieerfahrungen des Künstlers Ivan Serpa entwickelte Clark in den letzten zwölf Jahre ihres Lebens eine Behandlungsmethode, die körperbetonte Kunst mit Psychoanalyse verband – eine neue Therapieform. Sie führte Einzeltherapien durch mit dem Ziel, durch eine Vielfalt von sinnlichen Erfahrungen, verborgene Energien freizusetzen, verschüttete Traumata und Sehnsüchte freizusetzen. Mittels Masken oder einer Art zweiter Haut in Form von farbigen Anzügen vermittelte sie einen anderen Blick auf die Welt und sich selbst. Sie verband so die physische Aussenwelt mit der psychischen Innenwelt. Dafür benutzte sie Alltagsgegenstände und diverse Materialien. Heute wird diese Form von spielerischer Selbsterfahrung in der Ergo- oder Psychotherapie angewendet. Dazumal war die Therapieform völlig neu und provozierend.

Die Besucherinnen und Besucher genossen sichtlich das Entdecken der verschiedenen ausgestellten Gegenstände und Materialien. Sie zogen sich die Masken über und experimentierten mit den beweglichen Metallformen und Brillen. Es blieben viele lustige Erinnerungen an diese ausserordentliche Ausstellung, die zum Entdecken einlädt.

Antoinette Lüchinger
Kunstverein Oberer Zürichsee